

## Diaspora-Arbeit heute

Es geht hier nicht um eine Darstellung der Geschichte der Diaspora-Pflege. Darüber liegt bereits einiges Material vor<sup>1</sup>, und eine solche Arbeit würde auch den Rahmen dieses Aufsatzes sprengen. Ebenso wenig sollen irgendwelche „Rezepte“ ausgeschrieben werden, wie der Dienst an der Diaspora heute getan werden könnte. Dazu ist die Situation in den einzelnen Diaspora-gebieten und auch in den anzusprechenden Kirchen und Gemeinden des „Hinterlandes“ zu verschieden<sup>2</sup>. Vielmehr sollen nur einige wenige Gesichtspunkte aufgezeigt werden, die eine Diaspora-Arbeit der evangelisch-lutherischen Kirche heute beachten muß, wenn dieser Dienst sowohl für die Diaspora selbst als auch für die Träger dieses Dienstes in den geschlosseneren lutherischen Kirchengebieten fruchtbringend wirksam werden soll. Dabei wird manches erneut genannt werden müssen, was unsere Väter schon längst praktiziert haben und vielleicht nur hier und da in Vergessenheit geraten ist. Selbstverständlichkeiten müssen ausgesprochen werden, damit sie selbstverständlich bleiben. Ebenso herzlich aber soll dabei auch auf neue Möglichkeiten hingewiesen werden, unseren alten Auftrag lutherischer Diasporapflege heute so auszurichten, daß wir den in der Gegenwart gewaltig angewachsenen Aufgaben gerecht werden können.

1. Am Anfang jeder auf Dauer in Angriff genommenen Diaspora-Arbeit wird die *theologische Besinnung* stehen müssen. Das ist in umfassendem Sinne gemeint, nämlich sowohl als Voraussetzung jedes legitimen Dienstes an der Diaspora als auch für dessen dauernde Begleitung. Als Voraussetzung hat die theologische Besinnung — wenn wir einmal von natürlich immer möglichen charitativen Spontan-Aktionen absehen — die Frage nach der grundsätzlichen Berechtigung der Diasporaarbeit zu beantworten: Was berechtigt oder verpflichtet uns, christliche Minderheiten im Bereich einer anderen aber ebenfalls christlichen Mehrheit zu sammeln? In welchen Fällen sind wir dazu berechtigt? Nur dann, wenn es sich um Protestanten unter

<sup>1</sup> Ich nenne hier nur

Martin Schmidt: Wort Gottes und Fremdlingschaft, Erlangen und Rothenburg o. d. T., 1953;

Friedrich Uhlhorn: Die deutsch-lutherische Diasporafürsorge, Leipzig 1932;

dazu meine kleine Skizze im Jahrbuch des Martin Luther-Bundes (9. Folge) 1961, Seite 90 ff.;

Zur Geschichte des Martin Luther-Bundes vgl. Gottfried Probst, Ein 25jähriges Jubiläum des Martin Luther-Bundes, Jahrbuch (8. Folge) 1957/58 Seite 5 ff.

<sup>2</sup> A. a. O. Seite 136 ff. habe ich versucht, einige praktische Hinweise zu geben zu dem Thema „Wie gewinne ich meine Gemeinde für die Diasporaarbeit?“

Nicht-Protestanten handelt, wie etwa in Spanien oder Italien? Wer gehört eigentlich alles zu den Protestanten (nach heutigem Sprachgebrauch), auch die Anglikaner und die Quäker? Darf man als Lutheraner Glaubensgenossen in reformierten Gebieten der Schweiz unterstützen, oder ist das bereits verdammungswürdiger Konfessionalismus? Wo verläuft überhaupt die Grenze zwischen solchen Mehrheitskirchen, denen man sich zu assimilieren hat, wenn man in ihren Bereich gelangt, und solchen, bei denen das verwehrt ist? Wie sieht es für den Lutheraner aus im Hinblick auf die in sehr verschiedenen Farben schillernden Unionskirchen, die doch alle behaupten, auch lutherischen Christen Raum zu geben, ihres Glaubens zu leben?

Gewiß haben wir Lutheraner auf alle diese Fragen eine klare Antwort: Unsere Ekklesiologie ist in CA VII praeformiert, und wo die dort genannten Voraussetzungen — schriftgemäße Verkündigung und stiftungsgemäße Sakramentsverwaltung — fehlen, sind wir verpflichtet, lutherische Gemeinden oder auch nur einzelne Familien als in der Diaspora lebend zu betrachten und ihre Sammlung nach Kräften zu fördern<sup>3</sup>.

Aber damit sind keineswegs alle weiteren Anfragen an unsere Position ausgeschlossen, und wir selbst sollten das am allerwenigsten meinen. Wie steht es etwa mit dem bekannten Abendmahlsgespräch im Raum der Evangelischen Kirche in Deutschland? Die Zahl derer ist nicht gering, die da meint, nunmehr müßte möglichst rasch konsequente Abendmahlsgemeinschaft zwischen allen „Evangelischen“ in Deutschland proklamiert werden. Was haben wir von unserem Verständnis lutherischer Diaspora her dazu zu sagen? Weiter: Wie stehen wir zu der in der Gegenwart neu aufbrechenden Frage des Verhältnisses von Territorium und Konfession<sup>4</sup>? Wie votieren wir zu der zweifellos besonders problemreichen Lage so vieler deutscher Auslandsgemeinden, für die die Evangelische Kirche in Deutschland, nach ihrer Verfassung ein Bund bekenntnisbestimmter Kirchen, praktisch als deren „Mutterkirche“ tätig werden muß? Wir meinen nicht, daß in diesen

---

<sup>3</sup> Dabei ist selbstverständliche Voraussetzung, daß der Gebrauch des Wortes „Diaspora“ niemals — wie es bisweilen verstanden wird — bedeuten kann, daß damit die Majorität, in deren Raum sich die Verstreuten befinden, als im Grunde unerträglich disqualifiziert wird. „Diaspora“ ist u. E. ein völlig wert-neutraler Begriff, der lediglich aussagt, daß es sich dabei um eine unter anderen Christen verstreut lebende Minderheit handelt. Die im Lutherischen Weltbund bevorzugte Bezeichnung „Minoritätskirchen“ will offenbar die mit dem Wort „Diaspora“ bisweilen bei der Majoritätskirche ausgelösten Empfindungen vermeiden, bringt aber den Tatbestand der eine Sammlung erschwerenden Zerstreuung nicht mit zum Ausdruck. Es gibt ja auch ganz kompakte Minoritäten, z. B. in (ehemals politisch bedingten) Exklaven, die wohl Minderheiten aber eigentlich keine Diaspora sind.

<sup>4</sup> Vgl. Heinz Brunotte, Die Diaspora als Frage an das Landeskirchentum, a. a. O. S. 86 ff.

und vielen anderen Fragen gute Lösungen — zwischen der Skylla des Pragmatismus und der Charybdis eines konfessionellen Purismus — schnell gefunden werden können. Aber wir meinen wohl, daß wir aus der Erfahrung unserer lutherischen Diaspora-Arbeit einen Beitrag zu leisten haben, den wir nur durch ein sauberes theologisches Durchdenken der jeweils neu aufgegebenen Probleme werden liefern können. Ohne diese theologische Arbeit wird Diasporapflege zu charitativer Routine, die nur noch dem mehr oder weniger munteren Lauf des Gewohnten zu folgen vermag.

2. Diaspora-Dienst ist auch nicht wahrzunehmen ohne eingehende *Information über die Lage* in den betreffenden Diasporagebieten. Ganz bestimmt ist es nicht damit getan, daß ein Urlauber an irgendeinem Ort einer bestimmten Diaspora-Gemeinde begegnet und so ein Bild von der heutigen Lage dieser einen Gemeinde gewinnt. So notwendig, ja unumgänglich der persönliche Kontakt mit einzelnen Gemeinden und ihren Pfarrern ist, so wichtig ist doch auch die Unterrichtung über die Gesamtsituation einer Diasporakirche. Dazu gehört ein Überblick über deren Geschichte, wenigstens in großen Zügen. Man versteht dann manches im heutigen Erscheinungsbild einer solchen Kirche viel besser — wie in Österreich etwa das Nebeneinander der sehr verschiedenen Typen der alten Toleranzgemeinden, der „Los-von-Rom“-Gemeinden und der von Siebenbürger Heimatvertriebenen und ihren Pfarrern geprägten Gemeinschaften. Immer wieder findet sich auch Gelegenheit, daß ein Glied der betreffenden Diasporakirche selbst über die besondere Lage seiner Kirche informiert. Die niederdeutschen Gliedvereine des Martin Luther-Bundes benutzen ihre jährliche „Heideburg-Rüstzeit“ bei Hamburg immer als solch eine Gelegenheit, einen wechselnden Kreis von Pastoren aus ihrem Bereich mit den Verhältnissen bestimmter Diaspora-Kirchen und den aktuellen Problemen der Diaspora-Arbeit überhaupt vertraut zu machen. Es wird sicher schwierig sein, darüber hinaus regelrechte Studienreisen in Diasporagebiete durchzuführen. Aber es sollte möglich sein, intensivere persönliche Kontakte zwischen bestimmten Diaspora-Gebieten und demjenigen Bereich herzustellen, der sich dieses Gebietes besonders annimmt. Das würde sehr zu einer genaueren Information beitragen.

Diese Pflicht zur Information gilt aber auch im Hinblick auf das jeweilige „Hinterland“ der Diaspora-Arbeit, also hinsichtlich unserer geschlosseneren lutherischen Kirchengebiete, aus denen heraus wir der Diaspora dienen wollen. Es ist klar, daß der Stil der Arbeit ein anderer sein wird in Hamburg als in Bayern, in Hannover als in Mecklenburg. Überall dort, wo im Raume der eigenen Kirche bekannterweise Diaspora-

Gebiete liegen, ist die Aufgeschlossenheit für die Diaspora-Pflege besonders spürbar. Aber es gibt Beispiele dafür, daß eine sorgfältige Berücksichtigung der besonderen Situation des eigenen Bereichs auch in ausgesprochen schwierigen Verhältnissen lebendiges Interesse und tätige Liebe für die Diaspora zu wecken vermag.

3. Für die sich so ergebende *Hilfeleistung für die Diaspora* ist zweierlei nicht zu entbehren: Zunächst braucht man eine feste, möglichst über einige Jahre sich erstreckende Planung der beabsichtigten Hilfe. Aus dem zu 1. und 2. bedachten muß sich ergeben, wo die Schwerpunkte zu setzen sind. Der Martin Luther-Bund hat das Gewicht seines Dienstes immer auf Ausbildungshilfe und Literaturhilfe gelegt, will sich in diesen Aufgaben jedoch keineswegs erschöpfen, sondern bereit sein für notwendige neue Aufgaben. Es wird ratsam sein, daß auch die Planung der Regionalverbände die Stetigkeit ihres geordneten Dienstes mit der Offenheit und Bereitschaft verbindet, sich den alten Aufgaben in neuer Weise oder auch neuen Aufgaben zuzuwenden. Beides — Stetigkeit und Offenheit — muß den Freunden unserer Arbeit überzeugend und möglichst an konkreten Aufgaben deutlich gemacht werden. Das ist nur mit Hilfe einer klaren langfristigeren Planung möglich.

Zweitens ist Diaspora-Dienst nicht möglich ohne eine gewisse Organisation der Hilfeleistung. Die Zeit der spontanen unmittelbaren Hilfe Einzelner für einzelne Gemeinden ist — von Ausnahmefällen abgesehen — zweifellos vorüber. Heute sind Absprachen mit den Empfängern und mit etwaigen Partnern der Hilfeleistung ein Gebot der Vernunft. So stellt der Martin Luther-Bund z. B. seine jährliche Diasporagabe<sup>1</sup> einem Projekt aus dem Notprogramm des Lutherischen Weltendienstes zur Verfügung: Im Jahre 1962 war es das Theologenheim in Warschau, 1963 ist es eine Immigrantengemeinde in Australien. Wir wollen diese Zusammenarbeit noch weiter ausbauen.

4. Schließlich wird keine Diaspora-Pflege ohne *Werbung* etwas ausrichten können. An diesem Punkt waren wir im Martin Luther-Bund seit den Anfängen viel zu zaghaft. Das ist umso unverständlicher, als wir in erster Linie ja ganz gewiß nicht uns und unseren bescheidenen Dienst, sondern die Diaspora und ihre Bedürfnisse öffentlich herauszustellen haben. Das aber sollten wir mit mehr Mut und mehr Vertrauen tun und unsere Freunde — auch die Leser dieser Zeilen — bitten, uns dabei zu helfen. Jeder ganze Einsatz hat noch immer ansteckend in der Kirche Jesu Christi gewirkt. Und die Diaspora-Arbeit ist eine Sache, die ein Engagement lohnt.

<sup>1</sup> Das Konto des Martin Luther-Bundes finden Sie auf Seite 147.

Bitte als Zweckbestimmung „Diasporagabe 1963“ angeben.

Übrigens gilt das auch für die Gemeinden im „Hinterland“. Es ist eine alte Erfahrung, daß etwa die Beschäftigung mit den Aufgaben der Äußeren oder Inneren Mission viel dazu beitragen kann, einer Gemeinde neue Freude am eigenen Dienst zu erwecken. Das gleiche gilt für die Diaspora-Mission. Auch hier erweist es sich, daß jeder Dienst im Reiche Gottes für den Dienenden selbst zum Segen wird.

Mit diesen vier Gesichtspunkten sollte vor allem herausgestellt werden, daß wir heute in der Diasporapflege sowohl über die Form rein charitativer Hilfeleistung als auch über die vereinsmäßige Ausformung dieses Dienstes hinauswachsen. Der Martin Luther-Bund war schon von seinen Anfängen her darauf angelegt: Er wollte nie ein reines Hilfswerk sein, und er hat sich in die Vereinsform nur mühsam hineingefunden. Er hat sich immer nur als Organ und Arm der evangelisch-lutherischen Kirche verstanden und seinen Dienst als einen stellvertretenden begriffen, hinter dem er selbst gern zurücktreten wollte. Wir sind heute diesem Verständnis unseres Dienstes näher als vor hundert Jahren. Heute wissen mehr Menschen als damals, daß die großen Aufgabe der Kirche Jesu Christi — wie Heidenmission, Diakonie und Diaspora-Arbeit — Dienste sind, die die Kirchen als solche wahrzunehmen haben und nicht nur einzelne Werke stellvertretend für sie! Daß dies mehr und mehr in das Bewußtsein unserer Gemeinden dringe, daß nicht nur die Kirchenleitungen sondern das Kirchenvolk selbst diese Aufgaben wahrnehme und aufgreife, dafür will der Martin Luther-Bund sich mit allen Kräften einsetzen. Bisher sieht es nämlich noch so aus, als ob wohl die verantwortlichen Männer in den leitenden Gremien, nicht aber lebendige Gemeinden in großer Breite sich für die Pflege der Diaspora ihrer Kirche verantwortlich wissen. Es muß ein ausgewogeneres Verhältnis hergestellt werden zwischen der gesamtkirchlichen Verantwortung der lutherischen Kirche für ihre Diaspora und dem verpflichtenden Engagement der einzelnen Gemeinde und ihrer Glieder für diesen Dienst. Das wird viel Arbeit und viel Opfer kosten an Zeit und Kraft, viel geduldigen und unverdrossenen Dienst „ganz von unten“. Dies kann vielleicht ein Beitrag sein zu der großen Aufgabe, die der Kirche in unserem Jahrhundert in besonderer Weise gestellt ist: ihre Gemeinden immer mehr aus der traditionellen Haltung eines Objekts pastoralen Handelns in die eines Subjekts eigener Dienstleistung zu führen.

Wir wollen und müssen versuchen, unseren Weg der Diaspora-Arbeit heute so überzeugend zu gehen, daß daraus für die Diaspora und unsere ganze evangelisch-lutherische Kirche Frucht lebendigen Dienstes erwächst.